

VON KARL SCHLÖGEL

Gerd Koenen *Das rote Jahrzehnt*

1968 - Eine künstliche Erregung

Wie ein ehemaliger Aktivist einen großen Beitrag zur Abregung der Republik leisten konnte

Das bundesrepublikanische Publikum

hat sich in der Regel immer mehr für "1968", mehr für den „Pistolenschuss in der Nacht“ als für das Echo, das Rauschen und die Folgen interessiert. Gerd Koenen löst sich in seinem großen Buch über das „rote Jahrzehnt“ aus der Fixierung auf den *annus mirabilis* und verschiebt die Blickachse auf das, was zwischen dem 2. Juni 1967 und den Selbstmorden von Stammheim am 18. Oktober 1977 liegt. Das „rote Jahrzehnt“ ist von uns heute fast durch eine Epoche getrennt, fern wie eine graue Vorzeit, aus dem Gedächtnis beinahe verschwunden.

Koenen berichtet und analysiert in eigener Sache, von seinem Werdegang im Tübinger SDS über die Strategie- und Organisationsdebatten in Frankfurt nach 1968, seine Arbeit als politischer Aktivist im Kommunistischen Bund Westdeutschlands (KBW) bis zu seinem Ausstieg aus dem Pandämonium der westdeutschen K-Gruppen-Welt. Das Buch wäre schon als Bericht eines Insiders und Beteiligten wertvoll. Aber es geht darin ja um mehr: um Rekapitulation, Analyse und Reflexion, um - wäre das Wort nicht so ausgelaugt - die Bewältigung einer Erfahrung, die nicht nur für Leute, die diese Phase von außen betrachtet haben, bizarre, ja abstoßende Züge trug, sondern oft auch den Aktivisten von einst ziemlich rätselhaft erscheint.

Wie war es möglich, so lautet die Frage, dass sich durchschnittlich intelligente, politisch aufgeweckte und sensible junge Leute für einen gewissen Zeitraum in eine Vorstellung von Welt und in einen Aktionismus hineingesteigert haben, der Züge von Halluzination, von systematischer Wirklichkeitsverleugnung, ja von Wahn trug; wo es geschehen konnte, dass man sich als Sympathisant Pol Pots, als Verteidiger Andrej Sacharows und als Mitstreiter Adam Michniks wieder fand? Koenen zeigt, dass es sich um einige Zehntausende gehandelt hat, die - weit über die Zentren von '68 hinaus - bereit waren, für die „politische Arbeit“ alles hintanzustellen: Studium, die Beziehungen zu Familie und Freunden, den Beruf. Und wo für eine gewisse Zeit alles „drin war“, auch der Übersprung aus einem virtuellen in den realen Totalitarismus der politischen Sektenwelt - *Scientology in politicis*.

Gespensische Auseinandersetzungen

Was sind die Vorzüge dieses Buches? Erstens: Es holt noch einmal hervor, was sich in jenem Jahrzehnt getan hat. Vielen ist es entglitten, in die Vergangenheit, ins Vergessen - nicht unbedingt, weil sie es verdrängen oder entsorgt haben wollten; vielleicht hatten sie erst einmal anderes zu tun. Und viele haben ja erstaunliche Karrieren aus dem „roten Jahrzehnt“ heraus vollzogen: bis auf die „Kommandohöhen der politischen Macht“. Man taucht noch einmal in die Stationen der politischen Sozialisation, die „Aha-Erlebnisse“ der politischen Bewusstwerdung und Radikalisierung der sechziger und siebziger Jahre, in die hektischen Gründerjahre nach 1968 ein, wandert noch einmal durch die politischen Fraktionen und Szenen, die man schon vergessen hatte. Koenen vergegenwärtigt nicht nur, sondern rekonstruiert die Kontexte. Weil Koenen längst begriffen hat, dass es bei all diesen Theoriendebatten, Fraktionskämpfen und strategischen Beschlüssen weniger auf das „Was“ als auf das „Wie“ ankam, wird sein Blick an der richtigen Stelle fündig. Er interessiert sich mehr für Stimmungen - „auf zum letzten Gefecht“-, für Rede-Duktus und Gebärden, für politische Gesten und Rituale, um diese Welt mit ihren schwer nachvollziehbaren und streckenweise gespensischen Auseinandersetzungen aufzurufen. Ihm gelingen dabei Beschreibungen und Bilder von bemerkenswerter Prägnanz: von der „betonten Verwahrlosung“, die die Antiautoritären kultivierten, von den Selbstinszenierungen der SDS-Häuptlinge, vom Frontstadtkessel und provinziellen Kaff Westberlin, vom „Napoleon im Trevira-Anzug“, von den „Landsberggeschichten des eingebildeten Weltrevolutionärs“ Andreas Baader oder von der „pentatonischen Wende“ im Musikleben des KBW.

Zweitens: Der Autor dieses Buches ist ein theoretischer Kopf, der es bei der Schilderung von Erfahrungen nicht belässt, jemand, der es nicht aufgegeben hat, über das Ganze nachzudenken, ohne in die Illusionen zu verfallen, die so oft mit Großgeschichten verbunden sind. Koenens Blick von der Seite bringt die eingespielten Fronten und Deutungsmuster ein wenig zum Tanzen, wenn er von der Neuen Rechten als dem *alter ego* der Neuen Linken spricht; wenn er im Kapitel „Felix Culpa. Vergangenheitsbewältigung als deutsche Selbstfaszination“ über den moralischen Mehrwert von Selbstzerknirschung spricht; wenn er die fließenden Übergänge zwischen linkem Antizionismus und altem Antisemitismus beschreibt; wenn die ganze linke Organisations- und Parteibildung als Form von Aufstieg und Bildungsweg interpretiert wird.

Koenen gelingen kritische Akzentverschiebungen, die für die mittlerweile zum Mainstream gewordene Selbststilisierung der 68er folgenreich sind, etwa wenn er vom Wertkonservatismus der Neuen Linken und vom so lange unterschätzten und oft denunzierten Modernismus der End-1950er spricht. Einige Formulierungen und

Deutungen werden sicher bald zu den klassischen Formeln bundesrepublikanischer Selbstinterpretation gehören. Etwa diese: „Daß die produktive Rekonversion des größten Teils dieser linken Radikalismen und Militanzen des ‚roten Jahrzehnts‘ schließlich möglich war, kann man durchaus als einen (weiteren) Akt der Selbstzivilisierung dieser Gesellschaft sehen.“

Wenn der Übereifer weicht

Koenen hat eine Art Geschichte der politischen Kultur jenes in der Folge nicht unbedeutenden Segments der bundesdeutschen Jugend nach 1968 geschrieben. Es zeigt sich nicht nur ein starkes und wohl auch an historischen Details trainiertes Erinnerungsvermögen, sondern auch eine starke hermeneutische Gabe. Es ist ein empirisch gesättigtes und der eigenen Erfahrung vertrauendes Buch, und es ist in einem Ton geschrieben, der bezeugt, dass der Autor der Sache gewachsen war. *Er* ist an dem, was er sich vorgenommen hatte - Selbstaufklärung, Selbstexploration - nicht gescheitert. Er ist der Gefahr, der er hätte erliegen können -falsche Heroisierung, Verharmlosung -, nicht erlegen.

Wer eine solche Arbeit hinter sich gebracht hat, darf leise und gelassen spotten - über die akademische Geschichtsschreibung, von der solche kühnen und doch genauen Studien kaum zu erwarten sind. Man könnte noch anderes rühmen wie die sprachliche Eleganz und gedankliche Präzision, die schon in den Titeln angelegt ist: „Fetisch Organisation. Auf der Suche nach dem revolutionären Subjekt“ oder „Schwarze Milch des Terrors. Bewaffneter Kampf als deutsche Selbstbefreiung“. Koenen singt dem „roten Jahrzehnt“ noch einmal seine Melodie vor und bringt es so zum Sprechen. Es ist (auch wenn ich nicht alle Daten überprüft habe, die darin vorkommen) ein Meisterwerk der Zeitgeschichtsschreibung.

Bei der Lektüre dieses Buches wird einem auch klar, weshalb Koenen in den letzten Jahren so inspirierte und inspirierende Arbeiten zur Interpretation des Stalinismus oder der *fellow travellers* gelungen sind: Da schreibt jemand, der nicht mit dem Füllen von Forschungslücken beschäftigt ist, sondern der zum Verstehen der Geschichte etwas beitragen kann, weil er selber ein wenig mit ihrem Getriebe zu tun gehabt hat.

Es ist nun auch klar, warum ein solches Buch nicht früher erschienen ist. Für so etwas braucht es Zeit, für so etwas muss die Überhitzung, das Eifern und der Übereifer gewichen sein. Dafür muss sich die Sprache eingestellt haben. Sprache nicht nur im Sinne von Lexik und Grammatik, sondern im Sinne einer Sprache, die es nicht mehr nötig hat abzurechnen, einer Sprache, die den Ton trifft, an der nichts Dissidentisches und Renegatenhaftes mehr ist, die den Punkt erreicht hat, von dem aus sich die Geschichte zwanglos, fast wie von selbst erzählen lässt. Koenen beweist nichts, widerlegt nichts, sondern bringt etwas zur Anschauung. Das Buch wird wichtig sein für die vielen Tausenden, die sich noch einmal umsehen wollen, vor allem aber für die aufgeweckten Leute aus der DDR, die wissen wollen, was in den Siebzigern eigentlich in Westdeutschland passiert ist. Die späte Bundesrepublik, auch noch das wiedervereinigte Deutschland lebte intellektuell über lange Zeit von künstlichen Erregungen: von einem Historiker-Streit, von einer Waiser-Bubis-Debatte, zuletzt von einer Fischer-Debatte, in denen irgendwelche Leichen im Keller von irgendjemandem entdeckt, herausgeholt, enthüllt, wo Spannungen dramatisiert und inszeniert wurden, anstatt sie unspektakulär aufzulösen. Koenen trägt zur Kultur der permanenten Erregung nichts bei, er hat keine Enthüllung und keine Abrechnung anzubieten. Gottseidank auch keine Selbstbeweihräucherung. Das ist wirklich sehr erfreulich und deutet darauf hin, dass wir uns endlich den Fragen zuwenden können, die vor uns liegen.

Landergeschichten eingebildeter Weltrevolutionäre?

Es gab Zeiten, in denen jede **K-GRUPPE** ihr eigenes Revolverblatt besaß

KARL SCHLÖGEL ist Professor
für Osteuropäische Geschichte
an der Viadrina-Universität in Frankfurt/Oder.
Zuletzt erschien „Moskau lesen. Die Stadt als Buch“ (2000)

GERD KOENEN
Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977
Kiepenheuer & Witsch, Köln 2001. 500 S., 49,90 DM